

In Memoriam Prof. Dr. Mechtild Oechsle

(20. Februar 1951 – 12. März 2018)

Annette von Alemann

Im Jahr 1994 kam Mechtild Oechsle als Professorin für „Sozialwissenschaften mit dem Schwerpunkt Berufsorientierung und Arbeitswelt/Geschlechterverhältnisse“ an die Universität Bielefeld – zunächst ans Zentrum für Lehrerbildung (ZfL, heute BiSEd), einige Jahre später an die Fakultät für Soziologie. Ihre Professur war eine so genannte „Netzwerkprofessur“, die die damalige Wissenschaftsministerin Anke Brunn Anfang der 1990er Jahre als Teil ihres Projekts „Erfolgsprogramm der Wissenschaftspolitik“ zur Förderung der Frauen- und Geschlechterforschung in Nordrhein-Westfalen eingerichtet hatte (Schmidt 2012: 46). 2002 hatte Mechtild Oechsle eine Gastprofessur am Institut für Soziologie der Universität Wien. 2014 wurde sie emeritiert. Am 12. März dieses Jahres ist sie nach langer Krankheit, aber doch für alle plötzlich und unerwartet, im Alter von 67 Jahren in Bremen verstorben.¹

Mechtild Oechsle beteiligte sich maßgeblich am Aufbau und der Weiterentwicklung der Frauen- und Geschlechtersoziologie an der Universität, insbesondere im Rahmen des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF, heute IZG), dessen Vorstandsmitglied sie von 1994 bis 2009 war. Von 1996 bis 1999 wirkte sie als Professorin am DFG-Graduiertenkolleg „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel“ der Universitäten Bielefeld, Bochum, Dortmund und Essen. Das von Sigrid Metz-Göckel und Ursula Müller mitbegründete und geleitete Graduiertenkolleg, an dem Mechtild Oechsle 1992 ein Habilitationsstipendium erhalten hatte, war das erste und lange Zeit auch das einzige, das Geschlechterverhältnisse untersuchte und ausschließlich Frauen förderte (Schmidt 2012: 47).

Neben der (Geschlechter-)Forschung lag Mechtild Oechsle auch die Lehre am Herzen: Für das virtuelle Lehrangebot VINGS (Virtual International Gender Studies), ein Verbundprojekt an den Universitäten Bochum, Bielefeld, Hannover und der FernUni Hagen (2001–2004) mit einem neuartigen, interdisziplinär und international konzipierten Studienangebot, erstellte sie 2002 das Modul „Modernisierung von Identitäten und Lebensformen“. 2004–2007 war sie Studiendekanin der Fakultät für Soziologie (2004–2007). Während dieser Zeit gestaltete sie die Entwicklung der Bachelor- und Masterstudiengänge an der Fakultät für Soziologie nach den Grundsätzen der Bologna-Reform maßgeblich mit. Wichtig war ihr die Berufs- und Praxisorientierung der Studierenden, und sie entwickelte das Modul „Berufsfeldorientierung/Praxisanalyse“ für die sozialwissenschaftlichen Bachelor-Studiengänge. Für die Geschlechterforschung zentral war ihre Mitwirkung bei der Entwicklung und Implementierung des Master-Studiengangs „Gender Studies – Interdisziplinäre Forschung und Anwendung“, den sie zwischen 2007 und 2014 als Studiengangsbeauftragte begleitete.

¹ Ich danke Ursula Müller für ihre hilfreichen Anmerkungen und Ergänzungen.

Außerhalb der Universität Bielefeld engagierte sich Mechtild Oechsle in verschiedenen Fachgesellschaften und Beiräten. So war sie Mitglied der Fachgesellschaft Geschlechterstudien, des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW und der Sektion Frauenforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, in der sie von 2001 bis 2004 auch Sektionsrätin war. Sie war Mitglied im wissenschaftlichen Beirat von „Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft“, der Zeitschrift für Familienforschung und des Deutschen Jugendinstituts in München sowie Fachbeirätin des Studienwerks der Heinrich-Böll-Stiftung. Und sie war Mitherausgeberin der Reihe „Geschlecht und Gesellschaft“ im Verlag VS Springer, um herausragende wissenschaftliche Beiträge aus der Frauen- und Geschlechterforschung auf den Weg zu bringen.

Das Werk von Mechtild Oechsle zeichnet sich theoretisch und auch empirisch durch eine große Perspektivenvielfalt aus. Ihr Blick richtete sich auf Frauen und Männer, auf Beruf und Familie, Organisationen und alltägliche Lebensführung, auf Leitbilder und Praxen, auf Lernende und Lehrende. Ihre Forschungsschwerpunkte lagen in der Geschlechtersoziologie, der Arbeits-, Berufs- und Jugendsoziologie sowie in Bildungssoziologie und Politischer Bildung. Um ihr Werk verstehen und würdigen zu können, bietet sich ein Blick auf ihre wissenschaftliche Biografie an, die schon lange vor ihrem Ruf an die Universität Bielefeld begann.

Mechtild Oechsle studierte Soziologie, Politikwissenschaft und Germanistik an der Justus-Liebig-Universität Gießen zunächst auf Lehramt (1975 Erstes und 1977 Zweites Staatsexamen); später entschied sie sich für ein Promotionsstudium und eine wissenschaftliche Laufbahn. 1986 promovierte sie bei Hans-Joachim Krüger in Gießen zum Thema „Der ökologische Naturalismus: Zum Verhältnis von Natur und Gesellschaft im ökologischen Diskurs“ (Oechsle 1988). 1981 ging sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an die Universität Bremen und arbeitete dort in verschiedenen arbeits- und jugendsoziologischen Forschungsprojekten.

Zentral für ihre wissenschaftliche Biografie ist das von Birgit Geissler geleitete Projekt „Lebensplanung junger Frauen“ im DFG-Sonderforschungsbereich 186 „Statuspassagen und Risikolagen im Lebenslauf“. Zusammen mit Birgit Geissler und anderen Autor*innen publizierte Mechtild Oechsle Aufsätze, Monografien und Arbeitspapiere zur Lebensplanung junger Frauen. In diesen beschreiben die Autor*innen eine sich individualisierende Gesellschaft, die den Handelnden eigenständige biografische Selbststeuerungsfähigkeiten abverlangt. Frauen stehen dabei vor widersprüchlichen Anforderungen: Sie nehmen die Notwendigkeit einer individuellen Lebensplanung wahr; aus ihrer gesellschaftlich zugeschriebenen und vielfach subjektiv gewünschten Zuständigkeit für die Reproduktion ergeben sich jedoch vielfältige Abhängigkeiten. Für eine eigenständige weibliche Lebensplanung, die sowohl Beruf als auch Familie beinhaltet, sahen Geissler und Oechsle (1991) kaum eine Chance: Insbesondere junge Frauen stünden vor der Schwierigkeit, dass „bisher selbstverständliche Lebensmodelle an Gültigkeit verlieren und neue erst im Entstehen begriffen sind“ (1991: 44). Nur bei wenigen Frauen sei der Wille zu einer eigenständigen Lebensführung wahrzunehmen. Aber da es keine institutionalisierten biografischen Vorbilder für einen „doppelten Lebensentwurf“ gebe, seien sie „gezwungen, individuelle Lösungen zu entwickeln“; Voraussetzung hierfür seien „Kompetenzen der Lebensplanung“ (1991: 44). Geissler und Oechsle entwickelten dieses Konzept, um eine angemessene Vorstellung für die „subjektive[n] Ressource für die Gestaltung des eigenen Lebens“ zu haben. Von ihnen hänge ab, „wie der durch die institutionellen

und normativen Rahmenbedingungen gegebene Spielraum genutzt wird und ob er erweitert werden kann“ (1991: 44).

Die „Verknüpfung von gesellschaftlichem Wandel und Lebensführung“ (Oechsle 2015: 32) blieb das zentrale Forschungsthema von Mechtild Oechsle. Ihr Ziel war es, „Sichtweisen, Deutungen und Handlungsstrategien der Gesellschaftsmitglieder zu rekonstruieren und im Kontext sozialen Wandels zu analysieren“ (Oechsle 2015: 32). Besonders interessierten sie die Schnittstellen im Kontext von Geschlecht, Arbeit und Beruf: zwischen Familie und Erwerbsarbeit, Beruf und Privatleben, Schule bzw. Studium und Beruf oder auch Organisation, Profession und Geschlecht. „Arbeit an den Schnittstellen“ war denn auch der Titel des Festkolloquiums, das Mechtild Oechsles Mitarbeiter*innen zusammen mit Kolleg*innen aus dem IZG, weiteren Universitätsangehörigen und externen wissenschaftlichen Weggefährt*innen zu ihrem 60. Geburtstag (2011) an der Universität Bielefeld organisierten.²

Während ihrer Bielefelder Forschungsarbeit richtete Mechtild Oechsle ihren Blick zunächst auf berufliche Orientierungsprozesse, Berufsfindung und Lebensplanung junger Menschen sowie auf die Orientierungen von Personen, die sie dabei begleiten. In ihrem Projekt „Geschlechterkonstruktionen und Familienkonzepte im Lehrerberuf“ (1999–2000) untersuchte sie gemeinsam mit Beate Kortendiek, welche Geschlechterkonstruktionen, Leitbilder und Familienmodelle Lehramtsstudierende und Lehrer*innen in ihrem professionellen Handeln entwerfen und wie sich im schulischen Berufsfeld Professionalität, Organisationsentwicklung und Geschlechterkultur miteinander verschränken. In einer Langzeitperspektive erforschte sie dann zusammen mit verschiedenen Mitarbeiter*innen die Berufsorientierung und Lebensplanung von Schüler*innen in der Sekundarstufe II, nach dem Abitur und im Studium (2001–2003; 2005–2006) sowie, in einem Verbundprojekt mit der Universität Paderborn, die subjektiven Theorien von Studierenden und Lehrenden „zwischen Praxisbezug, Employability und Professionalisierung“ (2009–2011).

In diesen Projekten untersucht Mechtild Oechsle die Destandardisierung von Lebensläufen, Übergangsmustern und Studiengängen. Diese gehen mit kulturellen Leitbildern und Diskursen der Selbstverantwortung und Selbstverwirklichung einher. „Der tiefgreifende Wandel von Ausbildung und Studium“ führt aus ihrer Sicht nicht nur zu einer wachsenden Unübersichtlichkeit von Studiengängen, sondern auch zur Verunsicherung durch die vielfältigen institutionellen Orientierungsangebote und die verschiedenen Akteure, die alle heterogenes Wissen und differente Berufswahlkonzepte weitergeben (Oechsle 2015: 35). Gleichzeitig habe sich auf der Ebene von Erwerbsarbeit, Arbeitsmarkt und Beruf ein tiefgreifender Strukturwandel in Richtung auf Flexibilisierung, Prekarisierung und Entgrenzung von Arbeit vollzogen, der einhergehe mit einem Wandel in den individuellen Lebensentwürfen und Arbeitsorientierungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen: Hohe subjektbezogene gehen mit hohen materiell-reproduktionsbezogenen Orientierungen einher (2015: 35). Die Handlungsprobleme, die Mechtild Oechsle und Birgit Geissler im Bremer Forschungsprojekt für junge Frauen identifizierten, werden nun für junge Menschen

² Was mit „Schnittstellen“ gemeint ist, habe ich in meiner Einführungsrede zu diesem Festkolloquium erläutert: Eine Schnittstelle dient der Kommunikation zwischen zwei unterschiedlichen Systemen oder Teilsystemen. Hier finden Übersetzungsvorgänge statt, und durch die Übersetzung entsteht etwas Neues.

insgesamt konstatiert: „Sie sind konfrontiert mit komplexen Entscheidungssituationen und hohen Anforderungen an biographische Selbststeuerung“ (Oechsle 2015: 35).

In den letzten Jahren ihres beruflichen Wirkens wandte sich Mechtild Oechsle verstärkt dem Wandel der Geschlechterverhältnisse zu. Dabei fokussierte sie auf die Analyse individueller Orientierungen und Handlungsstrategien. In ihrer zusammen mit Karin Jurczyk organisierten interdisziplinären Tagung „Das Private neu denken – Erosionen, Ambivalenzen, Leistungen“ (2006) nimmt sie die verstärkte Thematisierung von Privatheit zu Beginn des neuen Jahrtausends in den Blick. Entgrenzungsprozesse in verschiedenen Lebensbereichen, so die Ausgangsthese, führen dazu, dass sich die Grenzen zwischen öffentlicher und privater Sphäre sowie zwischen Erwerbsarbeit und Familie auflösen. Die alten Gewissheiten aus vergeschlechtlichter Arbeitsteilung und asymmetrischen Geschlechterverhältnissen, die typisch für die Industriegesellschaft waren, bestehen angesichts der grundlegenden Veränderungen in den Geschlechterverhältnissen und der Konstitution von Arbeit nicht mehr. Dadurch ergeben sich neue Fragen nach dem Verhältnis dieser beiden Bereiche.

Diesen Fragen ging Mechtild Oechsle in ihren weiteren Forschungen nach und richtete ihren Blick zunehmend auf Orientierungen und Handlungsstrategien von Männern und Vätern. In der mit Ursula Müller organisierten interdisziplinären Tagung „Fatherhood in Late Modernity. Cultural Images, Social Practices, Structural Frames“ (2007), die den Stand der bis dahin durchgeführten internationalen Forschungen zum Thema Väterlichkeit dokumentiert, führt sie Forschungen zu kulturellen Leitbildern und Repräsentationen, Handlungspraktiken, Handlungszwängen und -chancen im Kontext von Arbeitsorganisationen und gewandelten Geschlechterkonzeptionen zusammen.

Ihr letztes großes Forschungsprojekt schließt an diese Arbeiten an. Zusammen mit Sandra Beaufaÿs, Thordis Reimer und Annette von Alemann untersuchte sie im Rahmen des SFB 882 „Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten“ die Lebensführung von Vätern zwischen Beruf und Familie. In diesem Projekt erweitert sie ihre theoretische Perspektive. Neben den Geschlechterverhältnissen im gesellschaftlichen Wandel bezieht sie nun auch die Ungleichheitsrelevanz von Lebenszielen und alltäglicher Lebensführung sowie Arbeitsorganisationen als Ungleichheitsproduzentinnen mit ein. Dem „Capability“-Ansatz von Amartya Sen (1992, 1993) und seiner geschlechtersoziologischen Weiterentwicklung durch Barbara Hobson (2014) folgend, entwirft sie ein umfassendes Modell von „constraints“ und „capabilities“, die sich aus Arbeitsorganisationen und privater Lebensführung von Vätern ergeben, und spürt damit neuen Ungleichheitsverhältnissen unter Männern nach (Alemann et al. 2017a). Für die Väter konstatiert sie „Handlungskrisen“ (Oechsle/Reimer 2016), die sich sowohl aus der Ungleichzeitigkeit (und Widersprüchlichkeit) von Leitbildern und Institutionen („institutional lag“) als auch aus widersprüchlichen institutionellen Anreizen und Inkonsistenzen zwischen formalen Programmen und impliziten Erwartungen („hidden rules“) in Organisationen ergeben (Oechsle/Beaufaÿs 2017). Dabei nimmt sie nicht nur das Beharrungsvermögen, sondern auch die Offenheit und Veränderbarkeit sozialer Praktiken wahr, indem sie neue Handlungsgewohnheiten und eine neue Art der reflexiven Handlungssteuerung durch Väter identifiziert (Oechsle 2015).

Im Forschungsprojekt „Arbeitsorganisationen und väterliche Lebensführung“ zeigt sich die theoretische Offenheit und Kreativität von Mechtild Oechsle besonders. Ausgehend vom „Capability“-Ansatz orientiert sie sich an dessen pragmatistischer Weiterentwicklung von Bénédicte Zimmermann (2006), an der Theorie sozialer Praktiken von Andreas Reckwitz (2003) und der

Strukturierungstheorie von Anthony Giddens (1992), um das väterliche Handeln handlungstheoretisch zu erklären. Sie überträgt das aus der sozialen Gerechtigkeitsforschung stammende Konzept der „hidden rules“ auf organisationales Handeln und analysiert dessen Einfluss auf das Anspruchsbewusstsein („sense of entitlement“) und die Selbstwirksamkeitsüberzeugungen der Organisationsmitglieder (Oechsle/Beaufaÿs 2017). Dabei orientiert sie sich an Organisationstheorien wie dem Neoinstitutionalismus und der Theorie der gendered organizations und nimmt eine mikropolitische Perspektive auf Akteur*innen und Ressourcen ein, die auch organisationskulturelle Einflüsse berücksichtigt (Alemann et al. 2017b). Ihre Perspektive ist intersektional und bezieht nicht nur Geschlecht, sondern auch Klassenzugehörigkeit und andere soziale Dimensionen, z.B. Care-Verantwortung, in ihre Ungleichheitsanalyse mit ein. Zudem richtet sie ihren Blick auf die Ungleichheitswirksamkeit individueller Leitbilder und auf die Interaktion von Konstellationen des Wohlfahrtsstaats, der Arbeitsorganisation, des Arbeitsmarkts, der gesellschaftlichen Diskurse, der privaten Lebensführung und der individuellen Ressourcen.

Die empirischen und theoretischen Erkenntnisse aus dem „Väterprojekt“ wurden zunehmend auch international anerkannt. Mechtild Oechsle beteiligte sich an einem intensiven Austausch mit Forschenden aus aller Welt, den sie durch die Organisation einer eigenen Tagung am Bielefelder Zentrum für interdisziplinäre Forschung (2015; mit Brigitte Liebig) weiter förderte. Es hätte sie gereizt, ihre Befunde zur Lebensführung von Vätern im Kontext anderer Wohlfahrtsstaaten, kultureller Leitbilder und Diskurse zu untersuchen, beispielsweise in multinationalen Organisationen. Ihre Erkrankung hinderte sie daran, diese Ideen umzusetzen und ihre internationalen Netzwerke für weitere Forschungen zu nutzen.

Mechtild Oechsle hat mit vielen Kolleg*innen in verschiedenen Formen zusammen gearbeitet und war eine überaus beliebte Kollegin, die als Mensch und Kollegin sehr geschätzt wurde. Sie war offen gegenüber anderen Perspektiven, verbindlich im Umgang und verlässlich in der Zusammenarbeit. Ihre Gesprächspartner*innen behandelte sie auf Augenhöhe, und im Kontakt mit ihr hatte neben dem Wissenschaftlichen auch das Persönliche Raum. Sie nahm nicht nur Anteil am (Privat-)Leben derjenigen, mit denen sie beruflich zu tun hatte, sondern erzählte auch selbst: von ihrer Familie, ihren beiden Kindern und ihrem Ehemann, der – selbst in einer Führungsposition stehend – in Bremen für Haushalt und Familie verantwortlich war, wenn sie die Aufgaben ihrer Bielefelder Professur wahrnahm. Sie war kulturell interessiert, las und reiste gern, interessierte sich für Kunst und Musik, und sie erzählte gern von guten Büchern, die sie gelesen, und Reisen, die sie gemacht hatte. Ökologie und Nachhaltigkeit lagen ihr besonders am Herzen. Ihre Mitarbeiter*innen schätzten sie wegen ihrer Offenheit gegenüber ihren Ideen und Anregungen. Sie ließ ihnen Freiheit bei der Umsetzung von Forschungsaufgaben, ihrer methodischen Ausrichtung und theoretischen Weiterentwicklung, und sie gab ihnen ehrliche Rückmeldungen zu ihrer Arbeit. Auch sie selbst forderte Kritik an den eigenen Arbeiten ein. Durch ihren wertschätzenden, persönlichen Umgang mit Mitarbeiter*innen und Kolleg*innen ergaben sich mit der Zeit viele persönliche Freundschaften.

Das Werk von Mechtild Oechsle hat wichtige Impulse in die Geschlechterforschung eingebracht. Sie hat neue Handlungsmuster an den Schnittstellen von Erwerbsarbeit und Familie bzw. Beruf und Privatleben identifiziert, neue Orientierungen an der Schnittstelle von Schule bzw. Studium und Beruf analysiert und die Schnittstelle von (Aus-)Bildung und Beruf zum Ausgangspunkt für Untersuchungen

zu subjektiven Theorien und Berufsorientierungen genommen. Der Beitrag von Mechtild Oechsle für die Frauen- und Geschlechterforschung zeichnet sich dadurch aus, wie sie empirische Erkenntnisse theoretisch ausgedeutet und dabei gesellschaftliche Entwicklungen und individuelles Handeln verknüpft hat. Er liegt zudem auf einer epistemischen Ebene der Weiterentwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung, beispielsweise durch den von Mechtild Oechsle maßgeblich mitgestalteten innovativen Sammelband „Erkenntnisprojekt Geschlecht“ (Dausien et al. 1999). Ihr zentrales Forschungsinteresse brachte sie in ihrer Abschiedsvorlesung (2015) auf den Punkt: Es ging ihr „um die handlungstheoretisch zu fassende Analyse sozialen Wandels auf der Ebene alltäglicher Lebensführung und biographischen Handelns“ (Oechsle 2015: 32). Dieses Thema hat sie von Anfang an fasziniert und führte sie zu wichtigen Erkenntnissen zur Modernisierung weiblicher und männlicher Lebensläufe, zur Lebensplanung und zur Balancierung von Arbeits-, Familien- und Lebenszeit.

Literatur

- Alemann, Annette von/Beaufaÿs, Sandra/Oechsle, Mechtild (2017a): Work Organizations and Fathers' Life Styles: Constraints and Capabilities. In: Fathers in Work Organizations: Inequalities and Capabilities, Rationalities and Politics. Oechsle M, Liebig B (Eds); Opladen: Barbara Budrich Publishers: 21–39.
- Alemann, Annette von/Beaufaÿs, Sandra/Oechsle, Mechtild (2017b): Aktive Vaterschaft in Organisationen – Anspruchsbewusstsein und verborgene Regeln in Unternehmenskulturen. Zeitschrift für Familienforschung 29(1: Väter und Berufstätigkeit): 72–89.
- Dausien, Bettina/Herrmann, Martina/Oechsle, Mechtild/Schmerl, Christiane/Stein-Hilbers, Marlene (Hrsg.) (1999): Erkenntnisprojekt Geschlecht. Feministische Perspektiven verwandeln Wissenschaft. Opladen: Leske + Budrich.
- Geissler Birgit/ Oechsle Mechtild (1991): Lebensplanung als Ressource im Individualisierungsprozeß. Arbeitspapier. Sonderforschungsbereich 186 der Universität Bremen, Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf. Arbeitspapier. Universität Bremen. Internetquelle: <https://pub.uni-bielefeld.de/download/1782920/2314059> (Abruf: 22.04.2018).
- Giddens, Anthony (1992): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt: Campus.
- Hobson, Barbara (ed.) (2014): Work-Life Balance: the agency and capabilities gap. Oxford: Oxford University Press.
- Oechsle, Mechtild (1988): Der ökologische Naturalismus. Zum Verhältnis von Natur und Gesellschaft im ökologischen Diskurs. Frankfurt/M., New York: Campus.
- Oechsle, Mechtild (2015): Lebensführung und gesellschaftlicher Wandel: Kreative Subjekte in alltäglichen Handlungskrisen. IFFOnZeit. Onlinezeitschrift des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF), 5 (4), 32–33. Internetquelle: <http://www.izgonzeit.de/index.php/izgonzeit/issue/view/3/2015.pdf> (Abruf: 22.04.2018).
- Oechsle, Mechtild/Beaufaÿs, Sandra (2017): Hidden rules and competing logics in Germany: Working fathers within organizations. In: Work-Family Dynamics. Competing Logics of Regulation, Economie and Morals. Brandt B, Halrynjo S, Kvande E (Eds); London: Routledge.

- Oechsle, Mechtild/Reimer, Thordis (2016): Väter zwischen Beruf und Familie. Handlungskrisen, Bewältigungsstrategien und gesellschaftliche Transformationsprozesse. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 41(Suppl. 1): 213–237.
- Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie* 32 (4): 282–301.
- Schmidt, Uta C. (2012): Das Netzwerk Frauenforschung NRW. Geschichte und Gegenwart einer Wissenschaftsinstitution. Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 13. Essen: Koordinations- und Forschungsstelle Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW. Internetquelle: https://www.netzwerk-fgf.nrw.de//fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/Studie-13_Netzwerk_FGF_Geschichte_des_Netzwerks.pdf (Abruf: 22.04.2018).
- Sen, Amartya (1992): *Inequality Reexamined*. Oxford: Oxford University Press
- Sen, Amartya (1993): Capability and Well-being. In: *The Quality of Life*. Nussbaum, M, Sen, A (Eds.); Oxford: Clarendon Press: 30–53.
- Zimmermann, Bénédicte (2006): Pragmatism and the Capability Approach: challenges in social theory and empirical research, *European Journal of Social Theory*, 9, 467–484.

Dr. Annette von Alemann

Fakultät für Kulturwissenschaften

Universität Paderborn

annette.alemann@upb.de